

Dresdner Nachrichten

Begründet 1856

Verleger: Nachrichten Dresden
Herausgeber: Carl Schöler
Kunstreicher-Str. 10
Schiffbau-Str. 10
Dresden-K. 1, Marienstraße 22/24

Belegpreise vom 14. bis 21. Mai 1930 bei täglich zweimaliger Zustellung für 1,50 Mk.
Belegpreis für Monat Mai 4,40 Mk. einschließlich 20 Pfg. Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr).
Einzelnummer 10 Pfg., außerhalb Dresdens 15 Pfg. Anzeigenpreise: Die Anzeigen werden nach
Wochensatz berechnet: die vierseitige 30 mm breite Zeile 25 Pfg., für auswärts 40 Pfg. Familien-
anzeigen und Stellenangebote ohne Rabatt 15 Pfg., außerhalb 25 Pfg., die 20 mm breite Reklamezeile
200 Pfg., außerhalb 250 Pfg. Offenerträge 30 Pfg. Zusätzliche Nachträge gegen Vorauszahlung

Druck u. Verlag: Neufuß & Reichardt,
Dresden, Postfach-Rt. 1058 Dresden
Nachdruck nur mit deutl. Genehmigung
(Dresden, Nachr.) zulässig. Unverlangte
Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Minister Gröner für gesunde Wehrpolitik

Eine eindrucksvolle Rede vor dem Reichstag

Stimmungsbild unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 21. Mai. Der Reichswehrminister Gröner hat heute zur Einleitung der zweiten Beratung des Haushalts des Reichswehrministeriums eine Rede gehalten, die über jedes Lob erhaben ist und die auch in jeder Beziehung würdig des Militärchriftstellers Gröner ist, den die deutsche Öffentlichkeit erst vor kurzem als Buchschreiber von Qualität kennengelernt hat. Es war seine gewöhnliche parlamentarische Rede, die Gröner dem stark besuchten Hause vortrug. Der General ging vielfach zu

militärphilosophischen Untersuchungen

über und seine Ausführungen waren von hohem geistigen Niveau. Zunächst begann er damit, die absurden, immer wieder von Feinden Deutschlands innerhalb und außerhalb der Grenzen verbreiteten Lügen über deutsche Angriffsgehalte energisch zurückzuweisen, und er konnte sich dabei sogar auf den französischen Generalissimus Wegand beziehen, der offenbar in Frankreich dafür eintritt, daß

mit den dauernden Deklamationen über die deutsche Gefahr

endlich Schluss gemacht wird. Bemerkenswert war ferner das unumwundene Bekenntnis Grönners zur Wehrhaftmachung der Jugend. Freilich hat er Näheres über die Maßlichkeiten wie das in Deutschland durchgeführt werden könnte, nicht gebragt. Gegenüber den dauernden Einklanggriffen, daß der Etat für die deutsche Reichswehr zu hoch sei, konnte Gröner Zahlen vorbringen, gegen die schlechterdings nichts zu sagen ist.

Frankreich gibt 27 Prozent seines Staatshaushaltes für seine Wehrmacht aus, Polen gar 29,4 Prozent. Deutschland allein ist es vorbehalten, nur 4 Prozent seines Etats auszugeben.

Weiter bekannte sich Gröner dazu, daß die Möglichkeiten des Versailles Vertrags in vollem Umfange ausgeschöpft werden müssen, und man kann ihm nur beipflichten, wenn er ausdrücklich darauf hinweist, daß einem machtlosen Staat nicht einmal der Völkerverbund helfen wird und kann, eine Forderung, die bei der Sozialdemokratie lebhaftestes Mißfallen hervorrief. Gröner stellte sich weiterhin sowohl vor die

Seeerleitung als auch die Offiziere und Mannschaften. Dabei bekannte er sich ausdrücklich zur

Fortführung der guten Traditionen der alten Wehrmacht.

Inbesondere machte er noch darauf aufmerksam, daß an den Kosten für Waffen und Munition, wie überhaupt an den Kosten für die Reichswehr nicht gerüttelt werden dürfe. Bemerkenswert war dabei der Satz: „Ich behauere in dieser Beziehung die Weisheit der Wehrleitung.“ Striche an den lebensnotwendigen Kosten des Reichswehretats bezeichnete er als die größte Dummheit, die überhaupt gemacht werden könnte. Zum Schluss forderte er vor allen Dingen stabile Verhältnisse im Wehretat. In der Tat ist es ja unerträglich, daß jedes Jahr andere Summen angefordert werden und dadurch eine

kontinuierliche Aufbauarbeit in der Reichswehr immer wieder gekürt

wird. Am besten wäre es — was leider verfassungstechnisch nicht durchzuführen ist —, wenn der Reichswehretat nicht für ein Jahr, sondern für ein Jahrzehnt festgelegt würde.

Das Niveau dieser Rede und ihr von tiefem Ernst getragener Inhalt machte es dem sozialdemokratischen Oppositionsdreher Schöpplin nicht leicht. Man merkte ordentlich, wie er erst langsam in das wohl vorbereitete Konzept wieder hineinkommen mußte. Die alten Stiefel der Mannschaffsmittelhandlung, des Wehrdienstes usw. mußten zu Angriffen gegen die Reichswehr herhalten. Insbesondere rügte er die

Fähigkeitsnahme hoher Reichswehrstellen mit ausländischen

Armeen und besaß sich dabei auf Mitteilungen, die der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens Maßmann über die Beziehungen des Reichswehrministeriums zur Sowjetunion gemacht hat.

General von Lettow-Vorbeck, der hierauf den internationalen Standpunkt darlegte, unterstrich vor allen Dingen, daß die Raurate für das Panzerregiment B leider nicht von der Regierung mit der Festigkeit vertreten werde, die vom Standpunkt der Allgemeinheit aus zu wünschen wäre. Gröner selbst hatte über den Panzerkreuzer beziehungsweise Letin Wort gesagt.

(Reichstags-Sitzungsbericht auf Seite 2)

Luttis Geheimnisse

Der Sklareffandal und die, na sagen wir mal Grundstücksgeäfte des Berliner Stadtrats Busch und seines Nachfolgers, des Stadtrats Kah, haben ein erstes Opfer gefunden. Oberbürgermeister Böck ist auf der Strecke liegengeblieben, weil, wie das Bericht sagte, sein Verhalten im Amt und außerhalb des Amtes ihn der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, das sein Verhalt erfordert, unwürdig gezeit hat. Das Disziplinargericht hat rasch gearbeitet. Es hat den Hauptverantwortlichen an den Berliner Skandalen bestraft. Freilich nicht den Hauptschuldigen. Außer Sklareffs Pelz hat er nur Geschenke für seinen Kunstfonds erhalten, mit dem er Berlin durch kostspielige Festspielwochen zur ersten Stadt Europas machen wollte. Darüber und über dem Kampf gegen Schwarz-weiß-rot, über großartige republikanische Repräsentation und einer kostspieligen Reise nach Amerika hat er völlig vergessen, nachzusehen, ob in der sozialdemokratisch-demokratischen Stadterwaltung auch alles in Ordnung war. Es war nichts in Ordnung. Der Sklareffandal war nur ein kleiner Beginn, aber er brachte den Rattenkönig der Grundstückspekulationen ans Tageslicht und brach mancher kommunistischen und sozialdemokratischen Größe den Hals. Genügt freilich hat es nichts. Bei den letzten Gemeindevahlen blieben die Bürger wiederum schön zu Hause, und Berlin besitzt wieder seine rote Wehrheit. Unterdessen wird täglich irgendeine neue lukrative Schiebung in dem Untersuchungsausschuß an das Tageslicht gezogen.

Die Seele dieser Geschäfte war der Stadtrat Busch, der Grundstücksdezerent Berlins. Er hat die großen Grundstückskäufe mit den noch größeren Provisionen abgeschlossen. Er hatte dazu sein eigenes System. Wurde der Stadt ein Grundstück zu normalen Preisen angeboten, so lehnnte Busch ab. Die Preise seien zu hoch, viel zu hoch. Die Stadterwaltung freute sich darüber, daß Busch, der als erster Grundstücksfachverständiger galt, so sehr das Interesse der Stadt im Auge hatte. Sobald sich aber gewisse Freunde der Maller, die aus der Stadtkasse erst die zu dem Geschäft nötigen Kredite erhielten, der Grundstücke bemächtigt hatten, drängte derselbe Busch zur plötzlichen Eile. Er machte den städtischen Kollegen klar, es müsse nun rasch zugegriffen werden, wolle man sich nicht das schöne Geschäft vor der Nase wegschnappen lassen. Dabei wurden riesige Provisionen für die Maller fällig, und diese hatten wieder den größten Teil der Provisionen nicht etwa an Busch, sondern an einen geheimnisvollen Holländer Wijnbeer Luttli abzuführen. Und Wijnbeer Luttli ist eng befreundet mit Busch. Warum Luttli das Geld bekam, weiß niemand genau; denn Luttli schweigt und sitzt in Holland mit einigen Millionen in Sicherheit. So hoch schätzt der frühere Sekretär des Stadtrats Busch den Gewinn. Luttli schweigt, und auch Busch hält selten Reden für Silber und oft Schweigen für Gold. Er hat auch in dieser Hinsicht sein System. Als Busch wegen der Sklareffs vor dem Untersuchungsdreher erscheinen sollte, reiste er nach Lugano, später ging er nach Kungensdorf. Als der Ausschuß ihn aber nicht mehr länger entbehren konnte, wurde Busch krank, und er wird es mit jedem Tage mehr, je dringender das Interesse des Ausschusses über die Verwendung und über den Verbleib der Provisionen wird. So weiß man von dem Verbleib der Millionen, die die Stadt Berlin für ihre Grundstückskäufe an Provisionen zahlen mußte, noch nicht viel. Bis jetzt hat der Untersuchungsausschuß unter dem beherrschenden passiven Widerstand Buschs herausgeknocht, daß dieser beim Kauf von Däppel von dem Vermittler Hiller 100 000 Mark erhielt, die er freilich wieder zurückgegeben haben will. Sein Privatsekretär Günther behauptet allerdings, daß es sich hierbei nur um ein Scheinmandver gehandelt habe. Nebenbei: Herr Hiller ist jener ehrliche Maller, der dem Untersuchungsausschuß auch den Mond ganz oder in Vierteln anbieten die Kühnheit besaß. Ferner erhielt Busch beim Kauf in Staaten vom Geschäftsführer der Immobilienbank Sachs 75 000 Mark über Luttli, die er nach seiner Aussage „verschiedenen politischen Parteien“ zuwandte. Beim Erwerb von Neu-Ciadow händigte der Maller Gros im Weifen Buschs Herrn Luttli 286 500 Mark aus, der darüber frohlich quittierte: „Na, hoffentlich können wir bald wieder einmal ein gutes Geschäft machen.“ Bei dem Grundstücksgeäfte in der Bellevuestraße überwies Herr Sachs an die holländische Bank Luttlis 800 000 Mark. Bei dieser Bank hat Busch durch Luttli in zwei Raten 175 000 Mark abgeben lassen.

Man ahnt allmählich, warum ausgerechnet der Holländer Luttli, der mit Grundstücksgeäften als europäischer Vertreter der Armourschen Fleischpadererien überhaupt nichts zu tun hat, überall da auftaucht, wo nach einem Grundstücksgeäfte Provisionen einzufließen waren. Busch konnte sich doch nicht zu sehr exponieren. Dagegen hat Luttli seine Vorteile. Er ist Holländer. Er kann nicht nur unauffällig Provisionen erheben, er kann sie auch in Sicherheit über die holländische Grenze bringen. Das ist sehr empfehlenswert, einmal wegen der Steuerbehörde, und dann für den Fall, der nun tatsächlich eingetreten ist, man könnte eines Tages hinter die famosen und einträglichen Spekulationen kommen. Nun ist es so weit. Die kluge Voraussicht hat sich bewährt. Luttli ist mit seinen Millionen in Sicherheit. Ihm kann nichts

Kurs Pernambuco

„Graf Zeppelin“ hinter den Kapverdischen Inseln

Friedrichshafen, 21. Mai. Beim Luftschiffbau Friedrichshafen ist folgender Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“ eingegangen: 22 Uhr mitteleuropäischer Zeit. Postfach 18 Uhr Porto Praia abgeworfen, fiel auf Dach. Schwarze Bevölkerung und zahlreiche hochbeinige Schweine sah aus Plegma geschaut. Insel gebirgig und steril, in Tälern relativ grün. Kurs Pernambuco.

Nach einer Reisebung aus Fernando-Noronha teilte Dr. Kdener mit, daß er Donnerstag früh in Pernambuco eintrifft und abends nach Rio de Janeiro weiterreisen werde.

Pernambuco rüstet sich zum Empfang von „Graf Zeppelin“, der am Donnerstag nachmittags erwartet wird. Vor den

Fenstern der Zeitungsgebäude stehen große Menschenmengen, die die letzten Standortmeldungen lebhaft besprechen.

In Pernambuco treffen stündlich in Eisenbahnzügen und Automobilen Tausende von Menschen aus den verschiedenen brasilianischen Staaten ein, um der Ankunft „Graf Zeppelin“ beizuwohnen. Die Hotels sind überfüllt, und auch auf dem Flugplatz Campo Alfonso haben sich bereits Neugierige eingefunden. Die Behörden tun alles, um Schwierigkeiten zu vermeiden. Die Regierung hat 12 000 Dollar zur Deckung sämtlicher Unkosten während der Brasilienfahrt des Zeppelins zur Verfügung gestellt. Aus den brasilianischen Südstaaten sind zahlreiche deutsche Kolonisten eingetroffen. Auf dem Flugplatz sind große Fässer mit mehreren tausend Liter deutschen Bieres angefahren worden. In ganz Pernambuco wird ein wahres Volksfest vorbereitet.

